PÄDAGOGISCH KONTROVERS – EINE KITA FÜR ALLE?!

Fachtag zum Thema Inklusion in Kitas

Broschüre zum Fachtag am 02.03.2020
in der Kita „Kleiner Globus“, Uhlandstraße 34, 01069 Dresden

Der Fachtag wurde mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes. Der Fachtag wurde zudem gefördert von der Landeshauptstadt Dresden, Amt für Kultur und Denkmalschutz.

Kita „Kleiner Globus“

Ausländerrat Dresden e.V.

gefördert durch die Landeshauptstadt Dresden

Dresden.

SACHSEN

INHALT

VORWORT **5**

PROGRAMM 6

WORKSHOPÜBERSICHT 7

Impulsvortrag: „INKLUSION – VON DER THEORIE ZUR PRAKTISCHEN UMSETZUNG. MODELLE, BEFUNDE, STRATEGIEN ZUR PARTIZIPATION“ 8

Workshop: INKLUSIVE ELTERNARBEIT IN DER KITA. RESSOURCEN UND HERAUSFORDERUNGEN. 9

Workshop: ÜBERGÄNGE VON KITA IN SCHULE INKLUSIV GESTALTEN 11

Workshop: INKLUSION IN DER ERZIEHER*INNENAUSBILDUNG. ERFAHRUNGEN UND UMSETZUNGSMÖGLICHKEITEN AN DER DONNER + KERN FACH- UND BERUFSFACHSCHULE FÜR SOZIALWESEN DRESDEN 16

Workshop: ACHTUNG KINDERRECHTE! WAS MUSS ICH ALS ERZIEHER*IN BEACHTEN? KINDER MIT SEHBEHINDERUNG ODER HÖRBEHINDERUNG UND IHRE FAMILIEN IM ALLTAG VERSTEHEN UND BEGLEITEN 17

Workshop: ARBEITEN IM INTERKULTURELLEN UND INTERDISZIPLINÄREN TEAM. CHANCEN UND GRENZEN IN DER PRAXIS. 19

Workshop: UNSERE KITA WIRD INKLUSIV?! 21

Workshop: MEHRSPRACHIGKEIT ALS RESSOURCE UND NORMALITÄT IM KITA-ALLTAG 24

Workshop: TRAUMASENSIBLES VERSTEHEN UND HANDELN IM PÄDAGOGISCHEN ALLTAG 26

DER KLEINE GLOBUS AUF EINEN BLICK 28

Wir wollen zeigen und erkennen, dass der Weg zu einer Kita für ALLE der Richtige ist und die dazu schwierigen Entwicklungsprozesse normal sind. Für Fachkräfte anderer Einrichtungen soll der Fachtag Motivation sein, erste Schritte zu gehen und Veränderungen als Chance zu begreifen.

Das 5-jährige Jubiläum des Kleinen Globus am 2. März 2020 war für uns der Anlass, den Fachtag „Pädagogisch kontrovers – Eine Kita für Alle?!“ durchzuführen. Wir wollten über Erreichtes als weltoffene und mehrsprachige Kita berichten und Neues auf den Weg bringen. Der Fachtag vermittelte den Teilnehmer*innen theoretische Grundkenntnisse zu Inklusion in Kitas und praxisnahes Wissen, welches sie in der eigenen Arbeit anwenden können. Außerdem bot er die Möglichkeit zum Austausch und zur Vernetzung. Nicht zuletzt diente er der Motivation der Teilnehmer*innen. Die Zielgruppe des Fachtags waren vor allem pädagogische Fachkräfte aus sächsischen Kitas, Horten und Kindertagespflegen sowie angehende Erzieher*innen aus Berufsfachschulen. Neben einem einleitenden Impulsreferat und den acht thematischen Workshops gehörten zum Programm des Fachtags eine Clownerie der wunderbaren Clownin Ciboulette, ein informativer Büchertisch mit Kinderbüchern und Fachliteratur sowie eine abschließende Podiumsdiskussion.

Die hier vorliegende Broschüre ist als kleine Handreichung für Pädagoginnen und Pädagogen gedacht. Sie beinhaltet die Texte der Workshopleiter*innen und zu jedem Workshop eine kurze Dokumentation. Die Dokumentationen wurden vom Team des Kleinen Globus verfasst. Sie beschreiben kurz den Workshopverlauf und geben vor allem Wortmeldungen der Teilnehmer*innen wieder.

Einleitend finden sich in der Broschüre das Fachtagsprogramm und die Workshopübersicht sowie das Impulsreferat „Von der Theorie zur praktischen Umsetzung. Modelle, Befunde, Strategien zur Partizipation“ von Prof. Dr. Harald Wagner von der Evangelischen Hochschule Dresden.

Für den gelungenen Fachtag bedanken wir uns herzlich bei unserer Fachtagsmoderatorin, Frau Maria Groß, beim Team des Kleinen Globus, bei Frau Silke Hundeck vom Amt für Kindertagesbetreuung der Landeshauptstadt Dresden für die Begrüßung, bei den Referent*innen der Workshops und auf dem Podium, bei Esther Uhlmann für das graphic recording und natürlich bei allen Teilnehmer*innen.

PROGRAMM

Ab 08:00 Uhr	Anmeldung Tagesmoderation: Maria Groß
09:00 Uhr	**Begrüßung** Swetlana Kreismann (Leiterin der Kita „Kleiner Globus“) Markus Degenkolb (Geschäftsführer des Ausländerrats Dresden e. V.) Silke Hundeck (Landeshauptstadt Dresden, Amt für Kindertagesbetreuung)
09:15 Uhr	**Impulsreferat** „Von der Theorie zur praktischen Umsetzung. Modelle, Befunde, Strategien zur Partizipation“ Prof. em. Dr. Harald Wagner, Evangelische Hochschule Dresden
10:00 Uhr	**Informationen zum Fachtag und den Workshops**
10:10 Uhr	**Kaffeepause**
10:30–12:00 Uhr	**Workshops**
12:00–13:00 Uhr	**Mittagspause**
13:00–14:30 Uhr	**Workshops**
14:30–15:00 Uhr	**Fachlicher Input zu Inklusion** Yaelle Dorison als Clownin Ciboulette
15:00–16:00 Uhr	**Podiumsdiskussion** Sabine Friedel, Bildungspolitische Sprecherin SPD-Fraktion Landtag Dr. Heike Herrmann, Institut 3L Prof. Dr. em. Harald Wagner, Evangelische Hochschule Dresden Maike Limprecht, Elterninitiative „Unmöglich. Aber machbar“
16:00 Uhr	**Ende**

Informativ – bunt – inklusiv

Kinderbücher und Fachliteratur auf dem Büchertisch zum Fachtag.

Maike Beier, Literaturpädagogin, Sprachbildnerin und Projektleiterin der Interkulturellen Bildungslandschaft beim Kinder- und Elternzentrum „KOLIBRI“ e. V.

WORKSHOPÜBERSICHT

Titel	Referent*innen
Inklusive Elternarbeit in der Kita. Ressourcen und Herausforderungen.	Olga Sperling & Silvie Koryntovà
Übergänge von Kita in Schule inklusiv gestalten.	Béatrice Heinisch
Das Thema Inklusion inder Erzieher*innenausbildung. Erfahrungen und Umsetzungsmöglichkeiten	Katja Kluge
Achtung Kinderrechte! Was muss ich als Erzieher*in beachten? Kinder mit einer Sehbehinderung oder einer Hörbehinderung und ihre Familien im Alltag verstehen und begleiten.	Magdalena Stenzel & Maike Limprecht
Arbeiten im interkulturellen und interdisziplinären Team. Chancen und Grenzen in der Praxis	Swetlana Kreismann & Robert Zeißig
Unsere Kita wird inklusiv?!	Carina Heinke & Ina Heubach
Mehrsprachigkeit als Ressource und Normalität im Kita-Alltag.	Katja Flessner & Svetlana Vishek
Traumasensibles Handeln und Verstehen im Kita-Alltag. Theoretische Einführung und Fallarbeit.	Clara von Verschuer & Bianca Choque-Postelt

Clownerie mit der wunderbaren Clownin Ciboulette

IMPULSVORTRAG: „INKLUSION – VON DER THEORIE ZUR PRAKTISCHEN UMSETZUNG. MODELLE, BEFUNDE, STRATEGIEN ZUR PARTIZIPATION“

Prof. em. Dr. Harald Wagner

Evangelische Hochschule Dresden

Die zwei zusammengehörigen Wege zur inklusiven Gesellschaft
Bei der Umsetzung von „Inklusion“ lassen sich zwei Wege unterscheiden:

(A) Das Aufstellen und Verfolgen geeigneter Strategien der Inklusion im jeweiligen Arbeitsbereich.
(B) Das Einüben einer inklusiven Grundhaltung in der Gesellschaft.

Die inklusive Gesellschaft erreichen wir heute wohl nur, wenn wir beide im Blick haben, auf beiden gehen und die Chancen beider nutzen. Da unser soziales Zusammenleben immer noch sehr stark von Exklusion im Sinne von Ausgrenzung geprägt ist, müssen wir auf dem Weg (A) Grundlagen schaffen – diesem Teil widmet sich mein Vortrag.

Das Kernstück der Inklusion
Beim Begriff Inklusion geht es um Beziehung und Teilhabe. Inklusion hat dabei alle im Blick, die zu einem sozialen System (z. B. einer Gruppe oder einer Organisation) gehören (wollen). Einerseits (aus dem Blick der Inklusionswilligen) meint Inklusion den freien Zugang zu den Kommunikationsmöglichkeiten eines sozialen Systems. Andererseits (jetzt aus dem Blick der Gruppe/Organisation) verhilft diese freie Kommunikation dem System selbst seine Komplexität zu erhöhen. Dies erlaubt allen anderen Inkludierten, ihre je eigene Komplexität (Kompetenz) zu steigern. Bei Inklusion geht es also nicht nur um Menschen mit Behinderung. Um diese gehet es auch, aber ihre aktuelle Bedeutsamkeit resultiert daraus, dass die Behindertenrechtskonvention der UN einen mächtigen Inklusionsschub in Gang setzen konnte.

Im Unterschied zur „Integration“, wo immer mindestens zwei unterschiedliche Personengruppen aufeinandertreffen müssen, geht es hier gerade darum, die Unterschiedlichkeit nicht als Auschlusskriterium, ja nicht einmal als Unterscheidungskriterium ins Spiel zu bringen: Inklusion spricht alle Menschen gleichermaßen an und kümmert sich darum, wie deren Zusammenwirken ermöglicht werden kann.

Fünf Orientierungssätze: Inklusion ist weder Ideologie noch Zwangsinstrument

A. Der Begriff Inklusion ist nur sinnvoll, wenn Exklusion als Möglichkeit besteht
B. Alle Menschen streben nach einer optimalen persönlichen Inklusions-/Exklusionsgeschichte im Lebenslauf
C. Wir wollen nicht IMMER inkludiert sein, sondern nur, wenn wir es wünschen
D. Es gibt spezifische Formen von Inklusionen: „exkludierende Inklusion“ (beispielsweise Unterbringung im Kinderheim) und „inkludierende Exklusion“ (beispielsweise durch „Index für Inklusion“)
E. Inklusionen und das *Kind als Akteur* – wie sieht es da in der Praxis aus?

Anhand von Beispielen und Ergebnissen der Studie „Child Up“ wurde der momentane Stand (Punkt 5) veranschaulicht. Zielstellung vom Projekt ist dann die Stärkung des Kindes als Akteur.

Befund aus unserem Forschungsprojekt „Child Up“
(*http://www.child-up.eu***)**
Da es in Finnland bereits eine längere Praxis alltäglicher Inklusion gibt, zeigen auch die Kinder eine deutlich spontane und selbstverständliche inklusive Grundhaltung.

Strategien zur Partizipation – Schlussfolgerungen
Nach Sichtung der Ergebnisse wurde zusammengetragen, wie die konkrete Umsetzung einer Inklusionsstrategie aussehen könnte (immer als parallelen Weg zur inklusiven Grundhaltung in der Gesellschaft gedacht). Worum geht es?

1. Für ALLE Kinder **die** Inklusionen ermöglichen, die altersgemäß sind.
2. Inklusionsbedingungen so rahmen, dass **Unterschiede als Bereicherungen** behandelt werden (Kompetenzen und Ressourcen!).
3. **Inklusive Grundhaltung** befördern; Kinder sollten Verschiedenheit als alltäglich ansehen und sich dabei immer einbeziehen (meine Besonderheiten!).
4. **Partizipation ist immer konkret**, selten für alle gleich (Kinder, Fachpersonal, Eltern).
5. Notwendige **Unterstützungspotentiale sind auch immer konkret**: Sprache, Sinne, Erwartungen, Leistungsspektrum.
6. Partizipation beginnt unter dem **Fachpersonal** – im interkulturellen und interdisziplinären Team!
7. **Elternarbeit** ist ein mächtiger Pfeiler der Partizipation – keine Zusatzaufgabe.
8. **Kinderrechte und Index für Inklusion** bieten optimale Orientierungen zur Erreichung einer inklusiven Grundhaltung in Organisation und Gesellschaft.

Literatur- und Quellenhinweis:
Ulf Liedke, Harald Wagner u. a. 2016: Inklusion. Lehr- und Arbeitsbuch für professionelles Handeln in Kirche und Gesellschaft, Stuttgart, Kohlhammer https://ehs-dresden.de/childup/; www.child-up.eu

WORKSHOP: INKLUSIVE ELTERNARBEIT IN DER KITA. RESSOURCEN UND HERAUSFORDERUNGEN.

Am Beispiel der Interkulturellen Elternarbeit des Ausländerrates Dresden e. V. wird erarbeitet, wie Eltern, die mit vielfältigen Bemühungen ihr Leben und auch das Leben ihrer Kinder gestalten, als Akteure mit Handlungskompetenzen und Unterschiedlichkeiten wahrgenommen und wertgeschätzt sowie in ihren Partizipationsmöglichkeiten gestärkt werden können. Interkulturelle Elternarbeit des Ausländerrates Dresden e. V.

Workshopleitung: Olga Sperling, Beratungsstelle für Eltern mit Migrations- und Fluchterfahrung, Ausländerrat Dresden e. V. und Silvie Koryntovà, Projekt „Kinder stärken“, Kita „Kleiner Globus“
Text: Olga Sperling

Im Workshop zur Inklusiven Elternarbeit wurden die Lebenslagen von Familien mit Migrations- und Fluchterfahrung und damit verbundene Problemlagen beschrieben.

> *Es ist eine Kunst, jemanden in seinen reifen Möglichkeiten wahrzunehmen und ihn in diesen Möglichkeiten zu bestätigen, also nicht nur in dem, was er ist, sondern sogar in dem, was er sein und werden könnte.* Martin Buber

Eltern – Mütter und Väter – und Kinder mit Migrations- und Fluchterfahrung befinden sich oft in prekären Lebenslagen, welche von Unsicherheit und Einschränkungen geprägt sind. Die Familien leben mit erheblichen sozialen und ökonomischen Benachteiligungen, psychosozialen Belastungen und werden mit einem negativ konnotierten Blick auf migrationsspezifische Themen konfrontiert.

Erschwerende Faktoren für die Familien sind:
- soziale Isolation und fehlende gesellschaftliche Teilhabe
- ein schwieriges soziales Umfeld
- finanzielle Armut am Existenzminimum
- ein schwererer Zugang zu außerschulischen Freizeitangeboten
- eingeschränkte Bildungs-, Lebens- und Zukunftsperspektiven
- psychische Belastungen und Erkrankungen (Traumata)
- Rassismuserfahrungen und sozialer Ausschluss

Ihre Lebensrealitäten sind insbesondere geprägt durch:
- ungeklärter Aufenthaltsstatus und langwierige ungewisse Klärung
- lange Wartezeiten bei Familienzusammenführung
- Bewältigung des Alltags in einer neuen Sprache und Umgebung, Barrieren im Erwerb der deutschen Sprache
- eine beengte Wohnsituation, keine selbst bestimmtes Wohnen aufgrund der Fremdunterbringung in Gemeinschaftsunterkünften/Gewährleistungswohnungen
- Management des Familienalltags (Essen, Bekleidung, Kinderbetreuung und Schule)
- Rollenverschiebung: Aufgabenverteilung in der Familie, Parentifizierung der Kinder
- Rollenkonflikt im Kontext von Familie, Gesellschaft und Community – zwischen Orientierung und Kontrolle

- Identitätsfindung: Wer bin ich? Wo ist mein Platz bzw. mein zu Hause?
- Anerkennung von Schul- und Ausbildungsabschlüssen/beruflichen Qualifikationen
- Eingliederung in den Arbeitsmarkt, neue Ausbildungswege
- unbezahltes ehrenamtliches Engagement
- Einsamkeit/Depressionen/Heimweh/ambivalenter Kontakt zur Familie im Herkunftsland
- Gewalt in der Familie

Die genannten Problemlagen überlagern vielfältige Ressourcen der Adressat*innen der Elternarbeit. Persönliche Schutzfaktoren und erlernte Handlungskompetenzen, die eine unterstützende und teils überlebenswichtige Wirkung im Migrationsprozess haben, sind:

- Anpassungsfähigkeit und Flexibilität
- neu erarbeitete Lebensstrategien
- hoher Grad an Motivation (Erlernen der Sprache, Arbeitsmarktzugang, Unabhängigkeit)
- Resilienz/posttraumatische Reifung
- mitgebrachte soziale Kompetenzen/Gemeinschaftssinn
- Zugehörigkeit zu einer Community
- familiärer Zusammenhalt
- Mehrsprachigkeit
- Religionszugehörigkeit
- politische Aktivität
- Interessen im Bereich Sport, Musik, kulturelle Bildung
- schulischer und beruflicher Hintergrund

Beratungsangebote für Eltern sollten diese Ressourcen in den Blick nehmen und nutzen. So gestaltet sich z. B. die stadtweite „Beratung für migrantische Familien“ des Ausländerrats Dresden e. V. als offen, niedrigschwellig, gebührenfrei und mehrsprachig. Zentral ist dort eine lebensweltorientierte Perspektive, um die Zielgruppe gemäß des Empowermentansatzes in ihrer individuellen Persönlichkeit und ihren Partizipationsmöglichkeiten zu stärken und somit gleichermaßen einen persönlichen und gesellschaftlichen Mehrwert zu schaffen. Eltern sind Alltagsexpert*innen und Vorbilder und prägen den Sozialisationsprozess ihrer Kinder maßgeblich. Nur wenn die Eltern in ihren Kompetenzen gestärkt werden, können auch die Kinder an ihren Ressourcen wachsen. Das divers aufgestellte Team der „Beratung für migrantische Familien“ vertritt Werte, wie Offenheit, Vertrauen, Wertschätzung und Gleichberechtigung.

Workshopdokumentation

Nach einem theoretischen Input (Lebensrealitäten der Familien, erschwerende Faktoren und Ressourcen) wurde ein Fallbeispiel aus der Kita Kleiner Globus vorgestellt. Abgeschlossen wurde die Runde mit den Prinzipien der Inklusiven Elternarbeit- Haltung, Ressourcen, Vernetzung, Angebote für Eltern und Methoden/Arbeitsansätze.

*Assoziationen der Teilnehmer*innen zum Begriff „Inklusive Elternarbeit“:*

- Eltern als Ressource/Bereicherung sehen (von fast allen genannt)
- Elternarbeit ist vor allem Beziehungsarbeit; Form der Partizipation
- Erwartungen an die Eltern abklären
- alle Eltern erreichen (dolmetschen, sich gegenüber allen Eltern verständlich machen können, Infomaterial auf verschiedenen Sprachen), Eltern da abholen, wo sie im Moment sind
- den Eltern die Kitakultur (Abläufe, Strukturen, Motive) nahebringen
- eigene Haltung positiv entwickeln
- Sprachvielfalt nutzen (Eltern übersetzen für Eltern)
- allgemeine Wertschätzung, Wohlgefühl und Willkommenheißen in der Kita schaffen
- Inklusive Elternarbeit ist nicht nur eine Nebenarbeit, sondern ein Qualitätsmerkmal der Einrichtung

Wichtig für die Inklusive Elternarbeit sind:

- Im Team arbeiten
- Informationen über die Lebenswelt der Familie einholen
- Chancengerechtigkeit und Transparenz schaffen

1) Wie nehmen die Teilnehmer*innen die aktuelle Situation wahr?
In der Vorstellungsrunde wurden folgende Interessengebiete und Inhaltswünsche für den Workshop genannt:

- Allgemeine Vorstellung der inklusiven Elternarbeit, Input sammeln und Möglichkeiten der Inklusiven Elternarbeit
- Ideen zur Motivation für Eltern, die nicht mitmachen; Elternpatenschaften
- Gestaltung von Elternabenden (sodass sie nicht als Belastung seitens der Eltern gesehen werden) Gestaltung eines Elterncafés
- Einbeziehen von Familien mit Migrationserfahrung
- Umgang mit mehrfach belasteten Familien (z. B. Migrationserfahrung + bildungsfern)
- Möglichkeiten der Entwicklung einer Haltung pädagogischer Fachkräfte in Richtung inkludierendes Denken (Willkommen-heißen von Familien mit Migrationshintergrund)
- Möglichkeiten einer Vorstellung des deutschen Bildungssystems schaffen (Sächsischer Bildungsplan, Kinder lernen durch das Spiel etc.) für „übermotivierte Eltern“ (=mein Kind soll ordentlich lernen) oder Eltern, die mit kita-ähnlichen Institutionen keine Erfahrung haben
- Strategien, wie nichtdeutschsprachige Familien abgeholt werden können
- Tatsache, dass unter werdenden Erzieher*innen Angst vor der Elternarbeit und vor allem vor der interkulturellen Elternarbeit herrscht

2) Was glauben die Teilnehmer*innen worin die Ursachen für eine erschwerte Inklusive Elternarbeit liegen?

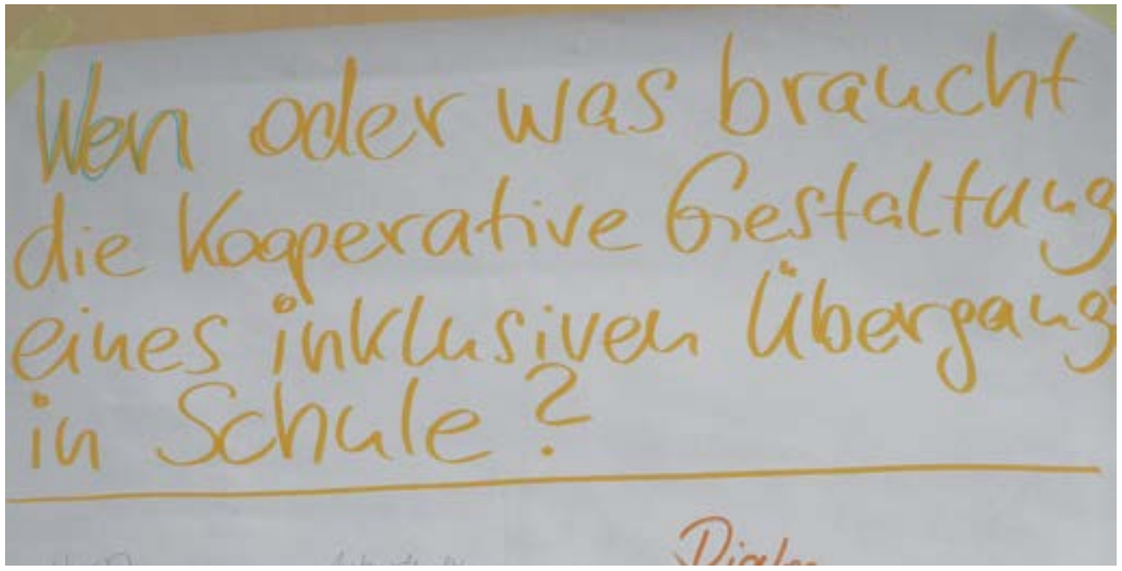
- Sprachbarrieren, kulturelle Unterschiede, Situation im Herkunftsland bei migrantischen Familien
- mehrfache Belastungen und wenig Ressourcen der Familie
- Personalmangel + mangelnde Vielfalt im Team (keine Muttersprachler*innen für fremde Sprachen)
- herrschende Angst vor der interkulturellen Elternarbeit

3) Welche Lösungsansätze und/oder gelungene Praxisbeispiele werden vorgestellt und besprochen?

- individuelle Behandlung der Familien
- Ressourcenorientierung

Bei dem von den Referentinnen vorgestellten Fallbeispiel wurden folgende Maßnahmen vorgeschlagen:

- feste Bezugsperson für die gesamte Familie, möglicherweise eine Person die die Sprache der Familie spricht
- genügend Zeit für das Ankommen und für die Eingewöhnung
- Kooperationen nutzen (Ärzte, Ämter…), Patenschaften (ältere Kinder+ neu zugekommene Kinder)
- Geschwisterkinder in einer Gruppe
- an der Beziehung mit den Eltern arbeiten und Erwartungen auf beiden Seiten abklären
- andere institutionelle Hilfe anbieten/vermitteln
- weitere Bezugspersonen suchen (Familienfreunde, Bekannte), die für das Kind in der Kita da sein können
- Elterngespräche, Elternberatung, Kulturtransfer (Kitakultur), Dolmetscherdienste
- Gesundheitszustand des Kindes prüfen



WORKSHOP: ÜBERGÄNGE VON KITA IN SCHULE INKLUSIV GESTALTEN

Anhand des Index für Inklusion für Kindertageseinrichtungen und Schulentwicklung erarbeiten wir Ideen und Strategien zur kooperativen Gestaltung eines inklusiven schulischen Übergangs in wohnortnahe Grundschulen.

Workshopleitung und Textauswahl: Béatrice Heinisch, Diakonisches Werk – Stadtmission Dresden e. V., Koordinierungsstelle Schulische Inklusion

Allgemeine Informationen zur Schuleingangsphase
Die folgenden Informationen zur Schuleingangsphase sind der Webseite www.schule.sachsen.de entnommen.

Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule ist eine Herausforderung und eine Entwicklungschance für die Kinder. Kindergarten und Grundschule arbeiten im Dialog mit den Eltern in dieser Phase eng zusammen. In gemeinsamer Verantwortung begleiten sie die Kinder beim Hineinwachsen in den neuen Lern- und Lebensort. Die Einrichtungen schließen dazu vor Ort konkrete Kooperationsvereinbarungen ab.

Das Schulvorbereitungsjahr liegt in der Verantwortung der Kindertageseinrichtungen. Die inhaltliche und methodische Gestaltung orientiert sich am Sächsischen Bildungsplan. Kinder, die bisher keinen Kindergarten besuchen, können im Schulvorbereitungsjahr in der jeweiligen Kindertageseinrichtung angemeldet werden.

Zur Schuleingangsphase gehören die Anmeldung in der Grundschule, die Schulaufnahmeuntersuchung durch die Kinder- und Jugendärzte des öffentlichen Gesundheitsdienstes, die Ermittlung des aktuellen Entwicklungsstandes und der Anfangsunterricht in den Klassenstufen 1 und 2. Jede Grundschule hat ein Konzept zur Gestaltung der Schuleingangsphase. Wesentlicher Bestandteil des Konzepts ist die Zusammenarbeit mit den Eltern und den Kindertageseinrichtungen. Die Schuleingangsphase liegt in Verantwortung der Grundschulen.

Schulvorbereitungsjahr und Schuleingangsphase werden als Prozesse verstanden, die zeitlich parallel und aufeinander bezogen verlaufen. Sie können nicht unabhängig voneinander, sondern nur miteinander verbunden wirken. Dabei steht das Kind im Mittelpunkt. Kindergarten und Grundschule stimmen das gemeinsame Verantwortungs- und Handlungsfeld ab.

Die Phase des Übergangs zur Grundschule
Der Übergang zur Grundschule wird in Kapitel 3.4. des Sächsischen Bildungsplans beschrieben. Dieser kann unter https://www.dresden.de/media/pdf/kitas/saechsischer_bildungsplan.pdf heruntergeladen werden. Im Folgenden soll auf die Kooperation zwischen Kindertageseinrichtung und Grundschule zur optimalen Gestaltung des Übergangs eingegangen werden. Der Text ist benanntem Kapitel 3.4. entnommen.

In der Grundschule müssen analoge Bedingungen [wie in der Kindertageseinrichtung] bereitgestellt werden, denn auch nach dem Übergang in die Schule benötigen Kinder anregende Lernumgebungen, die sowohl eine individuelle Aneignung von Welt in ihrer Vielgestaltigkeit als auch die soziale Integration in eine neue Umwelt ermöglichen. Die praktische Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtung und Grundschule wird durch den fachlichen Dialog von pädagogischen Fachkräften beider Institutionen und durch die Erkenntnis getragen, dass Erzieher*innen über das nötige Wissen für die Entwicklung, Begleitung und Förderung jedes einzelnen Kindes verfügen, das in die Schule kommt. Erzieher*innen und Lehrer*innen gestalten als gleichberechtigte Partner*innen ihre fachliche Zusammenarbeit und beziehen Mädchen und Jungen, Mütter und Väter ein. Auf allen Ebenen der verantwortlichen Institutionen müssen Konzepte entwickelt werden, die den Brückenschlag zwischen Kindertageseinrichtungen und Grundschulen schaffen. Beide Institutionen haben sich im letzten Jahrzehnt grundlegend weiterentwickelt und einen konzeptionellen Wandel vollzogen. Um sich anzunähern und diesen Wandel nachzuvollziehen, ist es sinnvoll, die Arbeitskonzepte und Arbeitsformen beider Institutionen wechselseitig vorzustellen und auszutauschen. Im fachlichen Dialog miteinander gilt es, die Besonderheiten jedes Bereiches zu erkunden und zu verstehen. Die Umsetzung dieser Kooperationsbeziehungen und -vorhaben wird wesentlich von der verantwortungsvollen Wahrnehmung der jeweiligen pädagogischen Spielräume und dem Engagement der Beteiligten vor Ort getragen.

Dabei sollen folgende Aspekte der Kooperation besonders hervorgehoben werden:

- Bereitschaft und Fähigkeit zur dialogischen Grundhaltung,
- gemeinsame Beobachtungen, um Themen der Kinder zu finden, die in eine Gestaltung gemeinsamer Projekte münden,
- Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern,
- Dokumentation und Analyse der einzelnen Bausteine der Kooperation.
- Voraussetzungen für die Planung von Kooperationsvorhaben sind:
- eine realistische Einschätzung des Umfangs der Vorhaben,
- die Klärung des Zeitbudgets der Beteiligten und der Organisationsstruktur,
- eine überschaubare Planung,
- die Dokumentation der Verantwortlichkeiten und die kontinuierliche Reflexion der Zusammenarbeit während des Kooperationsprozesses.

Beispiele für Kooperationsvorhaben sind:

- gemeinsame Fort- und Weiterbildungen,
- gemeinsame kurz- und längerfristige Projekte, die an den Interessen und Neigungen der Kinder ansetzen und verschiedene thematische Schwerpunkte haben,
- wechselseitige Hospitationen,
- Gesprächsrunden (Erzieher*innen, Lehrer*innen und Eltern),
- Runder Tisch mit Vertreter*innen anderer Institutionen (Stadtrat, Fachberatung, Jugendamt, Jugendarzt usw.).

Die Gestaltung des Übergangs von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule lässt sich vor diesem Hintergrund als permanenter Übungsweg charakterisieren – diesmal allerdings vor allem für Erwachsene. Denn soll dieser Übergang gelingen, dann müssen sich pädagogische Fachkräfte, externe Professionelle und Eltern im Dialog ihre Bildungsvorstellungen, Erwartungen und Ideen austauschen und gleichberechtigt an der Gestaltung des Übergangs mitwirken. Tragfähige Modelle, die auf diesem langwierigen und steinigen Weg entstehen, müssen erprobt, weiterentwickelt und verbreitet werden. Die Qualität der Arbeit am Übergang von Kindertageseinrichtungen in Grundschulen wird letztlich durch die Qualität der Zusammenarbeit zwischen Erwachsenen in eben diesen Institutionen (Kindertageseinrichtung, Grundschule, Familie, Träger der freien und öffentlichen Jugendhilfe und Schulverwaltungen) bestimmt. Die Förderung der Kinder im Schulvorbereitungsjahr soll sich inhaltlich und methodisch am Sächsischen Bildungsplan und an der Gemeinsamen Vereinbarung des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus zur Kooperation von Kindergarten und Grundschule von 13. August 2000 (Kooperationsvereinbarung) orientieren. Dabei obliegt das Schulvorbereitungsjahr der Verantwortung der Kindertageseinrichtung.

Die Schuleingangsphase, die sich von der Anmeldung der Kinder in der Schule bis zum Anfangsunterricht in der pädagogischen Einheit der Klassenstufen 1 und 2 erstreckt, liegt in der Verantwortung der Grundschule. Die Gestaltung der Schuleingangsphase erfolgt auf der Grundlage eines schuleigenen Konzeptes, das den individuellen Lernausgangslagen und Entwicklungsbesonderheiten der Kinder Rechnung trägt. Die Ermittlung der Lernausgangslage zielt auf Förderung nicht auf Selektion. Schulvorbereitungsjahr und Schuleingangsphase müssen daher als Gestaltungsprozesse verstanden werden, die zeitlich parallel und aufeinander bezogen verlaufen. Sie können nicht unabhängig voneinander, sondern nur miteinander initiiert werden. Die bereits erwähnte Kooperationsvereinbarung bildet dafür die wesentliche Basis.

Kooperationsverbünde Sachsen
Die folgenden Ausführungen sind Auszüge aus der Broschüre „Kooperationsverbünde Sachsen – Zusammenarbeit vor Ort stärken – inklusive Schule entwickeln“.

Schülerinnen und Schüler mit und ohne Behinderung sollen gemeinsam lernen können. Die Entwicklung und Ausgestaltung von Maßnahmen zur Gewährleistung inklusiver Bildungsangebote ist eine langfristige Aufgabe. Um eine tragfähige Struktur für die Umsetzung der Inklusion zu etablieren, werden in den nächsten Jahren in allen Regionen Sachsens Kooperationsverbünde aufgebaut. Ziel der Kooperationsverbünde ist es, die sonderpädagogische Förderung und die Ausgestaltung des inklusiven Unterrichts in allen Förderschwerpunkten mit zumutbaren Schulwegen zu sichern. Sie vernetzen die regionalen Partner und erleichtern auf diesem Weg die Zusammenarbeit vor Ort.

Unter folgendem Link finden Sie weiterführende Informationen zu Inhalt und Aufbau der Kooperationsverbünde nach Sächsischem Schulgesetz sowie die Termine der konstituierenden Beratungen der Kooperationsverbünde in Sachsen: https://www.hszg.de/forschung/einrichtungen/forschungsinstitute/bildung-information-und-kommunikation/projekt-bako-sn/

Kontakt:
Diakonisches Werk – Stadtmission Dresden e. V.
Koordinierungsstelle Schulische Inklusion
Albertstraße 29
01097 Dresden

Schulische.inklusion@diakonie-dresden.de
Tel.: 0351 – 810 38 519

Workshopdokumentation

Vorstellungsrunde mit Karteikarten zu Beginn des Workshops:
1) Wer bin ich? 2) Wo komme ich her? 3)Wo möchte ich hin?

Frage 2 zielte auf den institutionellen Hintergrund und lieferte folgende Antworten:

- Der Übergang begleitet uns immer, aber die Frage ist immer, wie können wir sie besser gestalten.
- **Übergang von Förderschule und Einbeziehen der Eltern**
- Die kooperative Zusammenarbeit mit einer Förderschule ist sehr positiv
- Wir sind eine bilinguale Kita, viele Kids haben einen bilingualen Hintergrund. Aber wie können wir unsere Zusammenarbeit mit bilingualen Schulen besser gestalten? Gibt es solche Schulen überhaupt in der Gegend!?
- Wenn die Vorschulphase kommt, werden die Eltern unruhig, danach wird es wieder besser.
- Eltern sind sehr heterogen.
- Elternarbeit in Kitas ist sehr wichtig. Es sollen Unterstützung/Beratung/Begleitung angeboten werden. Dabei gibt es auch Grenzen: Inwieweit soll ich informieren? Wen soll ich informieren? Welche sind die Maßnahmen zu ergreifen?
- Jede Einrichtung ist komplett unterschiedlich, mit anderen Voraussetzungen.
- Es kann voneinander gelernt werden. Erfahrungsaustausch ist sehr wichtig!!
- Es soll nicht nur auf eins fokussiert werden, sondern auch der Blick auf das Ganze bewahrt werden. Es ist auch wichtig, einen Blick auf die „hochbegabte Kinder“ zu haben. Sonst können diese Kinder schnell in der Förderschule landen.
- Wir sind eine Sprach-Kita und haben sehr homogene Kids. Inklusion ist in unserer Konzeption verankert. Dies betrifft auch unsere Haltung und Blickweise.
- Wie kann der Übergang inklusiv gestalten werden? Der einfachste Weg ist leider häufig „Rückstellen“. Wie können Eltern darüber aufgeklärt bzw. unterstützt werden?

Es gab 3 Plakate mit je einer Frage im Raum. Die Teilnehmer*innen sollten dort etwas eintragen.

Was läuft gut? (+)	• Begegnungen zw. Vorschuler*innen und Schüler*innen gestalten • Schnupperunterricht für die Vorschüler*innen • Austausch mit Kooperationsschule • Elternfeedback • Informationen der Schule. Was brauchen die Kids für den Schuleintritt • Auf dem Weg von hierarchischen zum kooperativen Denken! • Austausch mit der Schule vor + nach dem Schulanfang/Rückmeldung an die Kita • Arbeit mit den Eltern auf Basis der Beobachtung der Kinder, Elterngespräche • gemeinsame Feste z. B. Sportfest • Vorschulangebot → Kinder gezielt auf Schule vorbereiten
Was läuft nicht so gut? (–)	• Abstempeln → fehlende Zeit/Ressourcen, um sich mit dem Thema zu beschäftigen • Anpassung der Kinder mit Entwicklungsbesonderheiten im System Schule • Austausch/Haltung/Offenheit mit Schulen in gut situierten Stadtgebieten • Kürzungen im Vorschulbereich wegen Personalmangel • Kooperation mit Schule → wenig Zeit, Bereitschaft, neue Ideen • Übergang von Kindern mit mehreren Risikofaktoren (Bildungsform) • Beeinträchtigung + Sprachdefizit + Migration • Inklusiver Übergang in Schule ohne Kooperation • Auswahl der Kinder für Deutschmodell „Lesen durch Schreiben“
Wen oder was braucht die kooperative Gestaltung eines inklusiven Übergangs in die Schule	• Dialog zwischen Kita & Schule (Erzieher*innen & (Lehrer*innen) • Eltern, Kita-Team, Ansprechpartner*innen in der Kita/Hort • Beachtung des Tempos der Kinder • gleichberechtigte Partner sein • Eltern + Kids stehen im Fokus • fitte Eltern • Wissen um Unterstützungsmöglichkeiten • Offene Haltung bei allem • Austausch zwischen Kita & Schule auf Augenhöhe • Verantwortungsbewusstsein der Fachkräfte • Bereitschaft aller am Prozess beteiligten Personen (Eltern, Fachkräfte, etc.) • Informationen über bestehende Konzepte der Schule

- Es gibt meistens ein **großes Einzugsgebiet für Kitas** → Kitas werden auf 10 verschiedene Grundschulen aufgeteilt.
- Idee: **Arbeitsgruppe** bilden, konkrete Aufgabeaufteilung, wer zu welcher Vernetzung geht, welcher Austausch mit welchen Schulen. Dabei wäre es zu empfehlen einen **Kooperationsvertrag** mit der nächst gelegenen Grundschule abzuschließen & dann andere Netzwerke zu schaffen. Kooperation mit allen Schulen ist nicht möglich! Dabei entsteht die Frage: was passiert mit den Kindern, die zu anderen Schulen gehen?
- Träger sollen auch bewusst umgehen, wenn sie inklusiv sein wollen!
- Rechtzeitig Eltern fragen, zu welcher Schule ihre Kinder gehen werden
  - Im Dialog auftreten
  - Arbeit in Kooperation mit einer/einigen Schulen, aber nicht mit „allen“ Schulen möglich!
  - es soll auch eine gewisse Arbeit von Eltern geben
- Beobachtungsbogen werden manchmal sehr zeitig an Kitas gegeben, z. B. 2 Jahre davor. Das ist sehr zeitig! Es ist besser Entwicklungsgespräche mit Eltern zu führen.
- Für Eltern ist absolut intransparent was in Kita passiert!
  - Es wäre gut, wenn Kitas eine Broschüre/Flyer (am besten in einfacher Sprache) für Eltern entwickeln können
  - Diese sollen auch die Aufgaben/Pflichten der Eltern beinhalten (Was sollen wir als Eltern machen?)
  - Es wird empfohlen, Elternabende zu gestalten!
- Vorstellung von Eltern, Kooperationsschulen, Schularzt, Ansprechpartner*in für Kooperation
- Schwierigkeiten: Kita-Leitung verfügen über wenig Zeit/Ressourcen, Eltern haben oft viele Fragen, es gibt kein bündelndes System!?
- Schulen haben andere Beobachtungsinstrumente/-methoden als Kita

→ Es wurde ein Zettel „Mein persönlicher Aktionsplan“ an die Teilnehmer*innen verteilt und kurz darüber gesprochen.

Mein persönlicher Aktionsplan
Zur Umsetzung einer kooperativen Gestaltung des inklusiven Überganges aller Vorschulkinder in die Grundschule

1. Was will ich dafür tun?
2. Wen oder was muss ich einbeziehen?
3. Wann will ich erste Schritte umgesetzt haben?

⇔ **Frau Heinrich empfiehlt:** im Alter des Kindes von vier Jahren wird empfohlen, eine **Beratung** in Anspruch zu nehmen, da die Entscheidung einen großen Einfluss auf die Biografie der Kinder hat. Da Kitas nur eingeschränkte zeitliche und personelle Ressourcen haben, können sie auch an Beratungsstellen, wie z. B. die der Diakonie, weitervermitteln.

Graphic Recording: Esther Uhlmann

WORKSHOP: INKLUSION IN DER ERZIEHER*INNENAUSBILDUNG. ERFAHRUNGEN UND UMSETZUNGSMÖGLICHKEITEN AN DER DONNER + KERN FACH- UND BERUFSFACHSCHULE FÜR SOZIALWESEN DRESDEN

Auch die Ausbildung der Erzieherfachschüler*innen reagiert auf den gesellschaftlichen Anspruch der Inklusion. Am Beispiel der Donner + Kern Fachschule für Sozialwesen betrachteten wir, wie der Gedanke der Inklusion in Theorie und Ausbildungspraxis vermittelt und gelebt werden kann. Gemeinsam erörterten wir, wie Fachschüler*innen die Kompetenz entwickeln können, mit Vielfalt umzugehen und wie pädagogische Fachkräfte ihre Erfahrungen in diesen Prozess einbringen können.

Workshopleitung und Text: Katja Kluge, Dozentin an der Donner + Kern Fach- und Berufsfachschule für Sozialwesen Dresden

Wir möchten eine Willkommenskultur an unserer Schule leben. Dafür haben wir grundlegend Werte wie Toleranz und Offenheit im Leitbild verankert. Wir betonen die Wertschätzung unserer Schüler*innen mit all ihrer Vielfalt und begrüßen sie zum Beispiel deshalb im Eingangsbereich bereits in all ihren Familiensprachen. Zusammen mit unseren Schüler*innen haben wir das Zertifikat Schule ohne Rassismus erworben und wollen somit Alltagsrassismus und Ausgrenzung im Allgemeinen entgegentreten. Wir bauen Barrieren ab und gewähren Nachteilsausgleiche auch bereits während der Ausbildung. Auch unser Kollegium ist vielfältig und besucht Weiterbildungen, z. B. zu den Möglichkeiten, den Unterricht in einfacher Sprache zu gestalten. Wir legen den Fokus in der Lehre von Anfang an auf Vielfalt und Inklusion und freuen uns, dass unsere Schüler*innen diese Themen vermehrt in Facharbeiten bearbeiten. Wir bieten im Wahlpflichtbereich Projekte an, z. B. zu Interkulturalität und Mehrsprachigkeit. Die vermittelten Inhalte zu Inklusion können die Schüler*innen in Kooperationen mit inklusiv arbeitenden Einrichtungen vertiefen. Im Rahmen der Kooperation mit der Kindertageseinrichtung „Kleiner Globus“ entstanden so bereits mehrsprachige Medien und Kartensets für das Kamishibai-Erzähltheater.

Grundlage der Ausbildung ist der Lehrplan für Erzieher*innen in Sachsen. Er fokussiert eine ganzheitliche Sichtweise auf Menschen sowie ein inklusives Verständnis. Die Fachschüler*innen sollen inklusiv arbeiten und unterstützen. In den einzelnen Lernfeldern werden immer wieder die Lerninhalte in Bezug auf Vielfaltsaspekte bei Kindern und Jugendlichen reflektiert. Wir vermitteln deshalb in der Erzieherausbildung ein Verständnis von Diversität und Inklusion. Durch die Reflexion von Lebensentwürfen wird Vielfalt an unserer Schule sichtbar und erfahrbar.

Wir streben an, dass unsere Fachschüler*innen in ihrem späteren Arbeitsfeld Vorbilder im Umgang mit Vielfalt sind und dass sie über Diversitätskompetenz verfügen. Dabei lernen sie pädagogische Ansätze, Methoden und Arbeitsmaterialien kennen, die inklusives Arbeiten ermöglichen. Sie reflektieren zum Beispiel eigene Vorurteile im Rahmen der vorurteilsbewussten Pädagogik und lernen Lernumgebungen zu gestalten, die die Vielfalt der Gesellschaft erfahrbar machen, z. B. durch „hautfarbene“ Stifte in 12 Farbnuancen. Auch der Sächsische Bildungsplan wird auf Aspekte von Diversitätserfahrungen hin beleuchtet. Ziel ist eben nicht nur die Förderung eines inklusiven Verständnis sondern auch inklusiven Handelns.

Als Schule ist es uns dabei wichtig, mit unseren Fachschüler*innen im Gespräch zu bleiben. Auch wir als Bildungseinrichtung sehen uns als „auf dem Weg“ zu einer inklusiven Gesellschaft. Wir sind bemüht, unser inklusives Handeln auf der Organisationsebene stets zu reflektieren und die Vielfalt unserer Fachschüler*innen in diesen Prozess einzubringen.

WORKSHOP: ACHTUNG KINDERRECHTE! WAS MUSS ICH ALS ERZIEHER*IN BEACHTEN? KINDER MIT SEHBEHINDERUNG ODER HÖRBEHINDERUNG UND IHRE FAMILIEN IM ALLTAG VERSTEHEN UND BEGLEITEN

Der Workshop gibt grundlegende Informationen zu den Kinderrechten und widmet sich der pädagogischen Umsetzung der Kinderrechte in der Kita. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der Fragestellung, wie Kinder mit einer Seh- oder einer Hörbehinderung und ihre Familien im Alltag verstanden und begleitet werden können.

Workshopleitung und Text: Magdalena Stenzel, Stadt AG – Aktives Netzwerk für ein inklusives Leben in Dresden e. V. und Maike Limprecht, Elterninitiative „Unmöglich. Aber machbar“

Problemaufriss: Magdalena Stenzel zum Thema Hörbehinderung

- Hörbehinderung und der Nutzen von Hör-Technik sind individuell verschieden.
- Betroffene Kinder verpassen viele Informationen, vielfach sogar einen vollständigen Spracherwerb.
- Den meisten Kindern mit Hörbehinderung wird bislang keine Gebärdensprache angeboten.
- Gebärdensprache sichert die Sprachentwicklung und macht Informationen ohne Hürden zugänglich.
- In Sachsen gibt es keine Förderschule, die Unterricht in Gebärdensprache anbietet.

Problemaufriss: Maike Limprecht zum Thema Sehbehinderung

- Sehbehinderung ist individuell verschieden.
- Es gibt nur Schätzungen zu Betroffenenzahlen, damit ist die Planung einer Versorgung unzureichend möglich.
- Betroffene Kinder verpassen vielfach Informationen.
- Die Kinder werden überwiegend in den Fördereinrichtungen in Leipzig und Chemnitz betreut, was lange Fahrtzeiten oder einen Internatsaufenthalt bedeutet.
- Es gibt viel zu wenige ausgebildete Blindenpädagog*innen.

Zahlen:
Ca. 2,6 % der Schüler in Sachsen haben den Förderschwerpunkt Hören. Davon besuchen ca. 50 % eine Regelschule. 9 von 10 gehörlosen Kindern haben hörende Eltern. Beim sogenannten Lippenlesen verpassen Kinder mindestens 70 % einer Information.

Ca. 1,4 % der Schüler*innen in Sachsen haben den Förderschwerpunkt Sehen. Davon besuchen ca. 30 % eine Regelschule. Bisher werden nur zwei blinde Kinder an Regelschulen beschult.

Die UN Kinderrechtskonvention ist seit 1992 in Deutschland in Kraft. Folgende Auszüge wurden im Workshop bilingual und taktil eingeführt. Anschließend sollte die Frage beantwortet werden, ob die Kinderrechte auch gleichermaßen für Kinder mit Behinderung gelten.

Alle Kinder sollen gleichberechtigt behandelt werden.

Bildung und Schule
Förderung so, dass eine möglichst vollständige soziale Integration und individuelle Entwicklung stattfinden kann!

Spiel und Freizeit
Umfassende Beteiligung an Freizeit und kulturellem Leben, was Zeit und Barrierefreiheit zur vollwertigen Teilhabe braucht!

Familie
Keine Trennung der Kinder von ihren Eltern, außer im Fall der Gefährdung des Kindeswohls!

Förderung
Bei Behinderung besondere Förderung!

Information und Medien
Zugang zu vielfältigen Medien!

Mitbestimmung
Zugang zu Informationsquellen in Wort, Schrift und Kunst!

Umsetzung der Kinderrechte – Ergebnis
An den oben genannten Kinderrechten wird deutlich, dass diese für Kinder mit Behinderung leider oftmals noch keine Selbstverständlichkeit darstellen. Deswegen ist es wichtig, Vielfalt als Normalität zu begreifen und eine positive Grundhaltung gegenüber einer heterogenen Lebens- und Lernwelt zu entwickeln. Einrichtungen müssen sich den Kindern anpassen und nicht umgekehrt. Inklusion darf nie unter Ressourcenvorbehalt stattfinden!

Ergebnisse für den Alltag von Erzieher*innen:

- Keine Angst vor Kindern mit Sinnesbehinderung! Haben Sie kein Mitleid. Empfangen Sie diese Kinder freundlich und einfühlsam mit Respekt; machen Sie Angebote.
- Nicht auf Fachkräfte warten, die in der Regel nicht ausreichend zur Verfügung stehen.
- Sensibel werden für die Wahrnehmung des Kindes und alles anbieten, was andere Kinder ebenso erhalten.
- Mut haben, Materialien selbst anzupassen.
- Am besten sind Materialien, die alle gleichermaßen nutzen können, wie z. B. taktile Kinderbücher (Tipp: Bücher vom Verein Anderes Sehen) oder Pappbücher mit Gebärden (Tipp: Verlag Kindergebärden oder Gebärdenbilder nutzen wie „Sign Box“ von dieVielfalter)
- Eltern einbeziehen in die Umsetzung, häufig sind sie bereits Experten.
- Kinder nicht fernhalten von vermeintlich unpassenden Angeboten wie beispielsweise Malen für blinde Kinder.
- Kinder selbst ihre Grenzen bestimmen lassen.
- Informationsverlust aktiv entgegenwirken z. B. Schrift erleben lassen; unsichtbare und unverständliche Informationen bewusst an das Kind herantragen, z. B. durch Haptik sowie Visualisierung oder Zeigen wahrnehmbar machen.
- Assistenz beantragen wie Gebärdendolmetscher*innen oder die Mobile Sehfrühförderung.

Zum Workshop erhielten die Teilnehmer*innen die Möglichkeit sich zu Fragen des Arbeitsblatts „Achtung Kinderrechte“ (Lotze, Limprecht, Stenzel 2020) auszutauschen:

Stellen Sie sich vor, Sie hätten ein blindes Kind. Was wäre anders?
Stellen Sie sich vor, Sie hätten ein gehörloses Kind. Was wäre anders?

Ihr Alltag mit gehörlosem/blindem Kind:

- Stellen Sie sich vor, Sie stehen morgens auf – Sie gehen in das Zimmer Ihres Kindes…
  - Wie wird das Kind geweckt?
  - Wann stehen Sie auf?
  - Wieviel Zeit brauchen Sie, bis Sie das Haus verlassen können?
  - Wie läuft die Kommunikation morgens in der Familie?
  - Wie findet Ihr Kind alltägliche Materialien und Wege?
  - Welchen Weg nimmt Ihr Kind zur Schule? Läuft es? Nimmt es die Straßenbahn oder fährt ein Fahrdienst?
  - In welche Schule geht das Kind? Wäre es dieselbe Schule wie bisher? Wie wird das mit den Aufgaben sein, die der/die Lehrer*in stellt?
  - Wie kommt es nach Hause? Ist es allein zuhause bis Sie von Arbeit kommen? Wann kommt das Kind nach Hause?
  - Was macht das Kind am Nachmittag? Wie verbringt es seine freie Zeit? Wie kommt es zu den Freizeitangeboten? Kann Ihr Kind Freunde besuchen? Was wird dort gespielt?
  - Wie läuft die Kommunikation beim Abendessen in der Familie?
  - Wie läuft es mit den Geschwistern? Welche Tätigkeiten teilen die Geschwister?
  - Welche Medien nutzt Ihr Kind? Woher bekommt es wichtige Informationen?
  - Wie teilt es seine Meinung mit?
  - Was würde Ihnen fehlen, wenn Ihr Kind gehörlos oder blind wäre?
  - Was würden Sie und Ihr Kind dazugewinnen? Eine neue Fähigkeit? Neue Freunde/Kontakte?

Workshopdokumentation

Wie nehmen die Teilnehmer*innen die aktuelle Situation wahr?

- „Bildung ist Ländersache“, Förderschwerpunkte sind bundesweit gleich geregelt, aber veraltet. Gebärdensprache ist darin noch nicht verankert. Dadurch ist nur eine mangelnde Bildung für Hörgeschädigte möglich.
- Gebärdendolmetscher fehlen in Sachsen nicht. Häufig muss man sie nur einklagen.
- Viele Auszubildende können sich aussuchen, ob sie in eine inklusive/integrative Einrichtung für ihr Praktikum gehen
- Wie schnell kann man Gebärdensprache lernen? → Mimik, Gestik und Mundbild werden genutzt, um Kindern mit einer Hörbehinderung Kontextinformationen zu geben.

Welche Lösungsansätze und Praxisbeispiele kennen die Teilnehmer*innen?

- Blindenstock für Kinder mit Sehbehinderung
- Menschen mit Blindheit ansprechen, nicht einfach anfassen oder Hand an Dinge führen
- Erfragen, ob das Kind Dinge anfassen möchte und (böse) Überraschungen vermeiden.
- Alltagsgegenstände wie Schrank, Tisch, Buch, … mit einer Braillezange (Prägezange zur Beschriftung) beschriften. So kann das Kind ein Verständnis für Schrift erwerben.
- Hörgeschädigte Kinder sollten die Tür im Blick behalten dürfen. Aufmerksamkeit des Kindes erhält man durch Lichtsignale, winken oder aufstampfen
- Kinder mit Hörbehinderung benötigen Gebärdensprache und Visualisierung
- Kinder mit einer Hörschädigung können durch Hörhilfen Geräusche und Sprache wahrnehmen, jedoch nicht zwingend verstehen

WORKSHOP: ARBEITEN IM INTERKULTURELLEN UND INTERDISZIPLINÄREN TEAM. CHANCEN UND GRENZEN IN DER PRAXIS.

Am Beispiel der Arbeit des multiprofessionellen und interkulturellen Teams des Kleinen Globus soll gezeigt werden, wie wichtig ein diverses Team für die inklusive Arbeit ist. Konkret wird auf die Herausforderung „Ein traumatisiertes Kind kommt in die Kita“ eingegangen und dabei diskutiert, wie das Team darauf regiert und an welche Grenzen es stößt.

Workshopleitung und Text: Swetlana Kreismann und Robert Zeißig, Leitungsteam Kita Kleiner Globus, Ausländerrat Dresden e. V.

Im folgenden Text wird das Team des „Kleinen Globus“ kurz beschrieben, um dann der Frage nachzugehen, wie sich Ressourcen und Chancen eines diversen Teams nutzen lassen.

Es ist unsere Aufgabe, dass sich die Diversität der Kinder und ihrer Familien auch in unserem Team abbildet, damit wir diese erreichen und mitnehmen können. Unser Team ist divers, d. h. es finden sich verschiedene Herkünfte, Sprachen, Geschlechter, Berufsabschlüsse etc. Bei Neuanstellung pädagogischer Fachkräfte wird gezielt darauf geachtet, dass sich das Team weiterhin diversifiziert.

Um der Diversität in der Kita zu begegnen und erfolgreich mit dieser zu arbeiten, werden im Team nicht nur die mit ihr verbundenen Potentiale, sondern auch die Herausforderungen regelmäßig fachlich diskutiert. Außerdem nimmt unser Team an Fortbildungen zu Diversitätskompetenz teil. Stereotypien, Vorurteile und mögliche Diskriminierungen können so erkannt, benannt und bearbeitet (vermieden, bekämpft) werden.

Unser pädagogisches Team besteht aus 28 Kolleg*innen und zeichnet sich durch seine Diversität aus.

- Es ist multiprofessionell: Erzieher*innen, Kindheitspädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Erziehungswissenschaftler, Heilpädagoginnen, Erzieher*innen mit Heilpädagogischer Zusatzqualifikation.
- Es wird von weiteren Fachkräften unterstützt: Kunsttherapeutin, Sonderpädagogin, Logopädin.
- 14 Kolleg*innen aus dem Team haben Migrationserfahrung und bringen verschiedene Sprach- und Kulturkompetenzen mit.

Ein interkulturelles und interdisziplinäres Team bietet im Kita-Alltag Ressourcen und Chancen.

Menschen aus anderen Kulturkreisen bringen auch die „Farben ihrer Kulturen“ mit. Dies bedeutet nicht notwendigerweise ein Spannungsfeld für die Arbeit, sondern in erster Linie eine Bereicherung, z. B. für die Elternarbeit und Eingewöhnung: gibt es im Team jemanden, der/die die Familiensprache des einzugewöhnenden Kindes spricht, dann kann dies das Sicherheitsgefühl und die emotionale Stabilität des Kindes und der Eltern fördern. Die Vielfalt der Biografien im Team und der damit verbundene Erfahrungsschatz erleichtern und erweitern den Zugang zu den Familien. Als große Ressource eines diversen Teams lässt sich auch die Möglichkeit betrachten, die eigene Arbeit öfter und intensiver zu reflektieren. Wie lassen sich all die Ressourcen nutzen? Wie kann ein solches Team gut miteinander arbeiten?

All die Unterschiede können natürlich auch zu Auseinandersetzungen führen. Fehlt es an Zeit und geeigneten Räumen bzw. Strukturen für Austausch und Diskussionen im Team, so können Ressourcen nicht nutzbar gemacht werden und Konflikte werden wahrscheinlicher. Für jede/n einzelne/n Mitarbeiter*in sind Akzeptanz und Anerkennung der eigenen Biografie und Arbeit essentiell. Ein Team braucht das offene und wertschätzende Miteinander. Eigentlich sollte dies selbstverständlich sein, wenn sich das Team seiner Vorbildwirkung für die Kinder bewusst ist. Notwendig sind ebenso die ressourcenorientierte Haltung der Kolleg*innen sowie deren Bereitschaft zur Selbstreflexion und Weiterbildung, insbesondere zu Themen mit migrationsgesellschaftlicher Relevanz oder zur vorurteilsbewussten Erziehung und Bildung.

In einem Team ist es wichtig, dass das Interesse füreinander da ist und dass Kolleg*innen emphatisch sind. Gerade Kolleg*innen, die selbst Flucht- und Migrationserfahrung haben, brauchen ein sicheres Ankommen im Team, durchliefen oder durchlaufen sie doch oft neue Rollenfindungs- und Sozialisationsprozesse. Flucht und Migration prägen Menschen in starkem Maße.

Was braucht das Team? Was kann die Leitung fördern?

Im Folgenden eine Aufzählung, die sich sicherlich erweitern lässt:

- Vielfalt in der Kita akzeptieren und leben.
- Interesse füreinander. Die Lebenswelten und Lebenssituationen von Kolleg*innen kennenlernen und respektieren.
- Schaffen von Zeit und Rahmen für den Austausch und die Diskussion von Unterschieden und Gemeinsamkeiten im Team.
- Innere Offenheit, Geduld, Humor, Vertrauen, Reflexion, Selbstreflexion.
- Supervision, Weiterbildungen, pädagogische Teamtage, Hospitationen.
- Teambuilding durch gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen jenseits von Arbeit.
- Der Wille und die Bereitschaft, eine Kultur des Mit- und Füreinander aufzubauen und zu pflegen.
- Strukturen schaffen für gute fachliche Zusammenarbeit und Kommunikation, z. B. durch das gemeinsame Setzen von Teamthemen, die zu Sitzungen bearbeitet werden oder durch thematische Arbeitsgruppen im Kita-Alltag.

Im „Kleinen Globus“ fördern wir den Austausch im Team durch:

- wöchentliche Sitzungen in Kleinteams,
- monatliche große Dienstberatungen,
- thematische Arbeitsgruppen,
- regelmäßige Mitarbeiter*innengespräche,
- Konfliktgespräche,
- den Fachaustausch mit externen Expert*innen und Supervision.

Das gemeinsame Lachen und Feiern darf bei allem Alltag und Arbeiten nicht zu kurz kommen.

Workshopdokumentation

1. Wie nehmen die Teilnehmer*innen die aktuelle Situation wahr?
   - Unklarheiten welche Aufgaben von Erzieher*innen oder Sozialpädagog*innen übernommen werden sollen (z. B. Begleitung zu Ämtern)
   - Begleitung der Familien ist sehr zeitaufwendig, reichen die Ressourcen der Erzieher*innen dafür?
   - eigene Grenzen erkennen
   - Eltern sind oft nicht in der Lage zu entscheiden welche Schule die richtige ist.
   - Kommunikation im interkulturellen Thema teilweise schwierig
   - Umstellung der Einrichtung hin zu Inklusion ist sehr schwierig, auch aufgrund von sehr heterogenen Personen/Haltungen im Team
   - Familienthemen in der Kita u. a.: Armut, Flucht, Förderbedarf, Mehrsprachigkeit
   - wenig Interkulturalität in vielen Kitas
   - Suche nach mehr Interkulturalität
   - wenige Quereinsteiger im Team

2. Was glauben die Teilnehmerinnen worin die Ursachen liegen?
   - Das Verständnis für verschiedene Kulturen fehlt
   - mangelnder Austausch, fehlende Zeit und Strukturen
   - fehlende Einblicke in andere Kulturen oder Lebenswelten der verschiedenen Fachkräfte
   - fehlendes interdisziplinäres Personal

3. Welche Lösungsansätze oder gelungene Praxisbeispiele werden vorgestellt und besprochen?
   - Begleitung der Eltern/Familien bei Amtsgängen und zu Vorstellungen der Schulen, da oft keine sensible Begleitung der Familien angeboten wird
   - ständige Reflexion und Evaluation im Team ist unabdingbar, um sich weiterzuentwickeln
   - (externe) Fachkräfte zu Dienstberatungen einladen für neuen Input/Perspektivwechsel
   - Migration sollte ein Thema in der Ausbildung sein. Wenn man keine Erfahrung/Wissen dazu sammeln konnte, fällt die Arbeit in einer interkulturellen/inklusiven Einrichtung schwer
   - Vertrauen, Reflexion und Selbstreflexion, Offenheit, Humor und Geduld im Team sind wichtig
   - Wissen um verschiedene Lebenswelten aneignen
   - Hospitationen von Gruppen und anderen Einrichtungen
   - Weiterbildung, Supervision, pädagogische Teamtage um Zusammenhalt zu stärken
   - Umgangskultur füreinander und miteinander aufbauen
   - Struktur für Kommunikation und Zusammenarbeit schaffen
   - Vielfalt akzeptieren und leben
   - zusätzliche Ausbildungen, Zusatzqualifikationen und Kompetenzen fördern, um konkrete Hilfen zu ermöglichen.

WORKSHOP: UNSERE KITA WIRD INKLUSIV?!

Das Kinderhaus der Lebenshilfe Dresden e. V. auf der Wintergartenstraße 13 hat sich von einer rein heilpädagogischen hin zu einer inklusiven Einrichtung entwickelt. Ob Inklusion nun wirklich umgesetzt werden kann und welche Barrieren auf dem Weg der Umgestaltung einer Institution zu überwinden sind, soll in diesem Workshop bearbeitet werden.

Workshopleitung: Carina Heinke, Leiterin des Kinderhauses der Lebenshilfe Dresden e. V. und Ina Heubach, Leiterin des Kinderbereichs der Lebenshilfe Dresden e. V.

Textmaterial: Carina Heinke

Im Folgenden finden Sie einen Abdruck der Powerpointfolien, welche uns freundlicherweise von Frau Heinke zur Verfügung gestellt wurden.

Rückblicke
Standort Wintergartenstraße

Gesellschaftlicher Wandel

- UN Behindertenrechtskonvention
  Konvention zum Schutz der Rechte behinderter Menschen
- Nichts über uns ohne uns - als Leitgedanke über dem Gesamtprozess
- Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können
- **Konvention wird ab 26.03.2009 innerstaatliches Recht**
- **Juni 2013:**
  Stadt Dresden beschließt Aktionsplan zur Umsetzung

LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 2

Aktionsplan Stadt Dresden

Ziel bis 2027

- Die inklusive ganzheitliche Bildung, Erziehung und Betreuung ist für alle Kinder in Dresden gesichert. Jedes Kind erhält die individuelle Hilfe, die es für seine umfassende Teilhabe benötigt.

Teilziele

- Alle Kindertageseinrichtungen entwickeln ein gemeinsames Verständnis für eine inklusive Bildung, Erziehung und Betreuung
- Verankerung des inklusiven Arbeitsansatzes im Leitbild des Eigenbetriebes Kindertageseinrichtungen

LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 3

Veränderte Bedingungen im Bereich der Frühen Hilfen in der Stadt Dresden

Veränderung der Kindertagesstätten Landschaft

Etablierung barrierefreier Zugänge in allen Stadtgebieten
Aufbau von heilpädagogischen Gruppen
stark steigende Bedarfszahlen im Krippen- und Kindergartenbereich

Fortschreibung der Sächsischen Integrationsverordnung
Entwicklung von Qualitätskriterien
Fachberatung für freie Träger

Steigender Beratungsbedarf von Familien mit entwicklungsauffälligen Kindern
alle Frühförder- und Entwicklungsberatungsstellen mit hoher Auslastung

LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 4

Kindertagesstätte der Lebenshilfe

LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 5

Ausgangssituation

- Nischenfunktion – da nur Betreuung von entwicklungsauffälligen und von Behinderung bedrohten Kindern
- kein Einbezug in wichtige Entwicklungsphasen im Bereich der Kindertagesstätten in der Stadt
- hoher Anteil der Betreuung von Kindern mit hohen Hilfebedarfen für die Stadt Dresden
- Kostensätze mit individuellen Lösungen für Kinder- keine Ausgrenzung
- insgesamt geringer finanzieller Spielraum

LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 6

Ausgangssituation

- Multiprofessionelles medizin-päd.-psychol. Team
- Neugier und Offenheit für neue Wege
- Suche nach Erfahrungsräumen
- Analyse der Ressourcen
  Gemeinsame Entwicklung von Ideen und Zielen
  Definition eines eigenen Weges
- enges fachliches Netzwerk im Haus mit Frühförderung und Physiotherapie
- Einbezug der Eltern in Prozess der Entwicklung

LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 7

Ausgangssituation

- alte Bausubstanz (Plattenbau) mit zahlreichen Mängeln
- hohe Auflagen zur Einhaltung von Brandschutz, Hygiene und allgemeinen Sicherheitsbestimmungen
- Menge, Größe und Ausstattung der Räume entsprechen nicht mehr dem Bedarf und beeinträchtigen Qualitätsentwicklung
- die einzelnen Arbeitsfelder sind im Haus räumlich nicht klar abzugrenzen und sorgen daher für eine mangelnde Orientierung

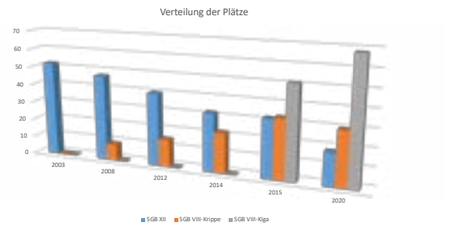
LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 8

Unser Weg

- Konzeptionelle Neuausrichtung
  - ein Kinderhaus für alle Kinder-
    Aufnahme in den Bedarfsplan der Stadt Dresden
- Gespräche mit Sozialamt, Amt für Kindertagesstätten, allen Behörden
- Bauantrag für Neubau am Standort
- Zusammenarbeit der Arbeitsfelder Kita, Frühförderung, Physiotherapie soll im Neubau erhalten bleiben

LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 9

Entwicklung der Struktur der Kita



LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 10

Kinderhaus der Lebenshilfe

- Im September 2015 wurde der Neubau am Standort Wintergartenstraße eingeweiht.

LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 11

Verteilung der Plätze im Kinderhaus im Jahr 2020

LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 12

Struktur des Kinderhauses 2020

Betreuung nach SGB VIII, SächsKitaG
3 Krippengruppen

- Alter 1-3 Jahre, altersgemischt, Gruppenstärke bis 10 Kinder, je Gruppe 2 Integrationsplätze möglich
- gesamt: 30 Krippenplätze

LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 13

Struktur des Kinderhauses 2020

Betreuung nach SGB VIII, SächsKitaG
5 Kindergartengruppen

gesamt: 68 Kindergartenplätze
davon bis 17 Integrationsplätze möglich

- 2 kleine Integrationsgruppen:
  Gruppengröße 11 Kinder, davon 4 Integrationsplätze möglich
  Integrationsplätze bevorzugt für Kinder mit höheren Hilfebedarfen, der zusätzliche Betreuungsbedarf kann nicht über die landesweite Integrationspauschale gedeckt werden
- 3 Integrationsgruppen.
  Gruppengröße 15-16 Kinder, davon pro Gruppe bis 3 Integrationsplätze möglich

LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 14

Struktur des Kinderhauses 2020

Betreuung nach SGB XII, Eingliederungsleistungen, heilpädagogische Maßnahmen
2 heilpädagogische Gruppen

- Alter ab 1 Jahr bis Schuleintritt, altersgemischt, Gruppenzusammensetzung beachtet das jeweilige Entwicklungsalter und den Hilfebedarf, Gruppenstärke 8-9 Kinder max.
- Gesamtzahl heilpädagogischer Plätze: max. 18 Plätze

LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 15

Grundgedanke

Um in den Prozess der Entwicklung einer inklusiven Haltung in pädagogischen Handlungsfeldern einzutreten, ist es unabdingbar, ein Bewusstsein zu schaffen für die Rechte von Kindern und diese vorbehaltslos anzuerkennen:

Kinder haben das Recht auf…
- **…ihr So-sein und den heutigen Tag** (Korczak 2005)
- **…ihre Subjektstellung**
- **…Teilhabe**
- **…Bildung**
- **… Zugehörigkeit**
- **…Schutz vor Diskriminierung**
- **…Fürsorge und Versorgung**

Preissing 2016

LH D/ KIBE-Kinderhaus-Heu/ 03-20 16

Workshopdokumentation

1. Wie nehmen die Teilnehmer*innen die aktuelle Situation wahr?
   - Das Kinderhaus berichtet: Der Weg war beschwerlich, denn es gab viele bürokratische Hürden.
   - „Inklusion läuft gut in unserem Haus. Wir haben dennoch einen langen Weg bis hin zur Inklusion zu gehen.“
   - Eltern hatten viele Fragen und waren nicht sofort mit der Umstellung der Kita (auf Inklusion) einverstanden.
   - Vorstellung, dass es teilweise schwierig ist mit Eltern über den Pflegebedarf ihrer Kinder zu sprechen. Was kann man machen, wenn sich Eltern verweigern?
   - Was macht man, wenn Pädagog*innen sagen: Wir können nicht mehr, wir sind an einer Grenze? → teilweise Überlastung der Mitarbeiter*innen

2. Was glauben die Teilnehmer*innen worin die Ursachen liegen für die Schwierigkeiten beim Aufbau und Führen einer inklusiven Kita?
   - man bekommt oftmals nicht die Unterstützung vom Sozialamt, die man bräuchte.
   - fehlende Räume
   - ausreichend Barrierefreiheit
   - sprachliche und kulturelle Unterschiede
   - Zusammenarbeit mit den Eltern
   - Zusatzausbildung für Mitarbeiter*innen nötig
   - Personalschlüssel
   - Personalmangel
   - mangelndes Fachwissen
   - Haltung (im Team)
   - fehlende Zeit
   - Zuständigkeiten von Ämtern/Behörden sind unklar
   - Strukturelle Herausforderungen (z. B. Beantragung einer Betriebserlaubnis nach jeder Veränderung)
   - Konzept
   - Finanzierung

3. Welche Lösungsansätze oder gelungene Praxisbeispiele werden vorgestellt und besprochen?
   - es ist wichtig, sensibel mit den Eltern ins Gespräch zu kommen, enge Zusammenarbeit mit den Eltern (Aufklärung)
   - offen über Belastungssituationen bei Mitarbeiter*innen sprechen
   - Merkmal der Inklusion ist es, sich einzusetzen und zu beteiligen
   - mit zu Familien nach Hause gehen und sie begleiten,
   - sich bei Ämtern einsetzen für eine Verbesserung des Betreuungsschlüssels,
   - eigene Haltung dem Kind gegenüber reflektieren
   - Motivation und Wille der Fachkräfte stärken, multiprofessionelles Team aufbauen
   - Netzwerke aufbauen, z. B. Zusammenarbeit mit Schulen
   - Sicherstellung des Personals (quantitativ, qualitativ) als Grundvoraussetzung für gelingende Inklusion
   - Sicherstellung der heilpädagogischen Zusatzqualifikation oder sonstiger
   - räumliche Bedingungen optimieren: genügend Platz, Rückzugsräume und Freiräume
   - auf Defizite aufmerksam machen
   - Gruppen verkleinern für intensivere Betreuung
   - gemeinsam Entscheidungen treffen (im Team)
   - Zeit für Beratungen/Kollegiale Fallberatungen schaffen → Was braucht das einzelne Kind? Was braucht das Team?

WORKSHOP: MEHRSPRACHIGKEIT ALS RESSOURCE UND NORMALITÄT IM KITA-ALLTAG

Vielfalt und Offenheit als Normalität. Im „Kleinen Globus“ treffen sich Familien aus 20 verschiedenen Ländern. Das Team wird bereichert durch 14 Kolleg*innen mit Migrationshintergrund. 4 Gruppen leben die Immersionsmethode. Wir wollen Möglichkeiten, Ressourcen und Herausforderungen des Kindergartenalltags in diesem Workshop erarbeiten.

Workshopleitung und Text: Katja Flessner, Logopädie und Frühpädagogik, Projekt Sprachkitas, Kita Kleiner Globus und Svetlana Vishek, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an Professur für Grundschulpädagogik/Deutsch der TU Dresden, Kinder- und Elternzentrum Kolibri e. V.

Im Workshop wurde am Beispiel der Kindertagesstätte „Kleiner Globus“ Dresden über das große Feld Mehrsprachigkeit gesprochen.

Die weltoffene, mehrsprachige, inklusive und wertschätzende Arbeit wird als Chance einer Entdeckungsreise gesehen. Eine Selbsterfahrungsübung in überraschendem Sprachangebot lässt erspüren, was es mit uns macht, wenn wir erahnen und nicht bis ins Detail verstehen, welche Aufgaben wir zu erfüllen haben.

- Wie reagiert jeder ganz individuell auf die Situation des Unbekannten?
- Welche Gefühle kommen auf?
- Weshalb gilt es als ressourcenorientiertes Arbeiten, wenn wir die Immersion nutzen?
- Welchen Stellenwert hat die Familiensprache?

Verschiedenheit im Team und in den Familien kann zum Wachsen der inneren Offenheit genutzt werden. Kindern ist es erlaubt, in ihrem eigenen Tempo zu lernen und sich dementsprechend zu entwickeln. Mehrsprachigkeit zeigt eine intersubjektive Dimension von Sprachlichkeit und erschwert eine Systematik. Das macht Voraussagen über die Entwicklung und den Gebrauch von Sprache nicht möglich. Kinder, die in derselben Familie aufwachsen, stehen zum Beispiel in Abhängigkeit von: Geschwisterkonstellation, Altersdifferenz, Familiengröße, Gender, individuelle Persönlichkeit u.ä. Immersion gibt in den Institutionen Zeit. Zeit, um das emotionale Wohlbefinden über eine gute Beziehung zum Kind zu stärken und Zeit, um sich auf neue Sprachumgebungen einzustellen. Der enge Zusammenhang von Sprache und Identität kann über sprachbiografische Ausführungen von Aharon Appelfeld verdeutlicht werden. Er zeigt den hohen emotionalen Bezug auf das sprachliche Repertoire „…Wenn ich die Sprache meiner Mutter vergesse, stirbt meine Mutter ein zweites Mal…“

Mehrsprachigkeit ermöglicht den Zugang in diverse soziale Räume. Es kann über Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit entscheiden. Sprache kann Macht und Ohnmacht erzeugen.

Unser Fazit: Aus Negativeinschätzungen und euphorischer Überschätzung sollte **Mehrsprachigkeit zur Normalität** werden.

Workshopdokumentation

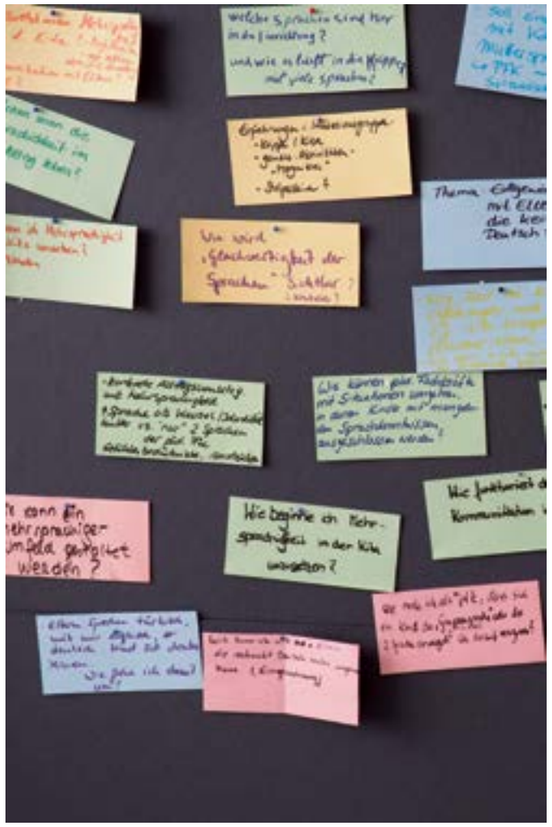
1) **Wie nehmen die Teilnehmer*innen die aktuelle Situation wahr?**
   - Eingeschränkte Teilhabe von Kindern
   - Identitätsarbeit kann schwierig sein – Wie kann man in der Praxis agieren und unterstützen?
   - Umsetzung im Kita-Alltag beginnen – aber wie?
   - Elternarbeit als große Herausforderung, wenn die Eltern noch nicht gut deutsch sprechen.
   - Kita Kleiner Globus wird als positives Beispiel für Mehrsprachigkeit und Immersion gesehen.
   - Um sich zu präsentieren, braucht es Kommunikation.
   - Überraschung von aktueller Situation, hilfesuchend
   - Suche nach Lösung für Eingewöhnung nichtdeutsch-/mehrsprachiger Kinder
   - keine Mehrsprachigkeit im Team
   - Elternsprache im Aufnahmegespräch nicht erfragt
   - Aspekt der Gleichwertigkeit nicht gegeben
   - Unsicherheit bei mehrsprachigen Kindern, die Sprachen vermischen oder keine eindeutig sprechen

2) **Was glauben die Teilnehmer*innen, worin liegen die Ursachen?**
   - Unsicherheit, wenn die Sprache nicht verstanden wird.
   - Auf Dauer kann es zu Resignation führen.
   - Kommunikationsalternativen wie Gestik und Mimik werden verstärkt genutzt.
   - Sprache ist wichtig für die Identitätsentwicklung
   - Unwissenheit
   - Unsicherheit in Bezug auf eigene Kompetenzen, pädagogische Befugnisse, Korrektheit des Handelns
   - Elternangst
   - null Teamressourcen
   - kein Teamrückhalt
   - fehlender Austausch

3) **Welche Lösungsansätze und/oder gelungene Praxisbeispiele werden vorgestellt und besprochen?**

A: eigene Kompetenz
- Mehrsprachigkeit nicht als in sich geschlossenes Konzept verstehen
- Anerkennung der Sprachenvielfalt schaffen
- eigenen Anspruch prüfen
- Chance in der Mehrsprachigkeit sehen und persönlich für andere Sprachen und Kulturen öffnen. Die eigene innere Einstellung prüfen.
- emotionale Verbindung der Kinder zu anderen Sprachen zulassen (enge Verknüpfung von Sprache und Weltwahrnehmung)
- zulassen, dass ich nicht alles oder mal NIX verstehe
- Familiensprachen der Kinder in Kita-Alltag einfließen lassen (Morgenkreis, Lieder, Zählen, Musik, Tischspruch, …)
- anfängliche Sprachmischung mehrsprachiger Kinder als normal verstehen, Systematik wird erst ausgebaut
- Spracherwerbsstörungen möglich (auch in einsprachigen Familien), sind ggf. therapierbar
- ganzheitliche Entwicklung beachten
- Orte des Sprachenlernens der Kinder im Blick haben z. B.
  - … Familiensprache zu Hause
  - … Deutsch und Familiensprache sowie weitere Sprachen in Kita/Schule
  - … Bildungssprache in Freizeitaktivitäten z. B. Sportverein
- Nicht zu hohe Erwartungen an die Familie stellen. Druck reduzieren. Bildungssprache wird auch in der Schule erworben.

B: Team/Träger/Kita
- als Träger/Einrichtung positionieren, konsequent sein, Mehrsprachigkeit ggf. im Konzept verankern
- Mehrsprachigkeit als Normalität signalisieren
- multiprofessionelles/multikulturelles Team bilden
- Teamaustausch innerhalb der Einrichtung gewährleisten, Team weiterbilden (z. B. Fachaustausch
- Mehrsprachigkeit im „Kleinen Globus“), bei Qualifizierung unterstützen und stärken
- Potentiale nutzen (Eltern, Praktikant*innen, BUFDIS, anderssprachige Kolleg*innen)
- Konsequenz in der Sprachnutzung der Ansprechpartner sorgt für Klarheit (OPOL-System)
  - bei Sprachwechsel der Ansprechpartner optische Hilfsmittel zur Orientierung der Kinder nutzen
- (Beispiel Zauberweste)
- Englischtag/-morgenkreis/-stunde
- mehrsprachige Bilderbücher, Vorlesesituation mit Eltern ermöglichen
- Bücher, die auch Vielfalt abbilden (Hautfarbe, Religion, „Behinderungen“, Anderssein...)
- mehrsprachige Kinderbücher und Fachliteratur:
- Baobab-Verlag https://www.baobabbooks.ch/home/
- Edition Orient https://www.edition-orient.de
- Fachstelle Kinderwelten Berlin https://situationsansatz.de/fachstelle-kinderwelten.html
- Bilibri https://www.edition-bilibri.com/
- Sprachförderprogramm Kolibri http://kindergaerten-bw.de/,Lde/Kolibri
- Lerntagebücher, Dokumentation von Spracherfahrungen
- Möglichkeit der Immersionsmethode nutzen



C: Eltern
- Offenheit und Neugier
- Interesse gegenüber Eltern bekunden
- Familiensprache (bereits im Aufnahmegespräch) erfragen und einbeziehen
- Eltern mit einbinden
- Familien in ihrer Sprache stärken (zuhause eigene Sprache verwenden, Kita deutsch)
- anfängliche Sprachmischung als normal verstehen, Systematik wird erst ausgebaut
- Spracherwerbsstörungen möglich (auch in einsprachigen Familien), sind ggf. therapierbar,
- ganzheitliche Entwicklung beachten
- Eltern darin bestärken, dass sie gute Sprachvorbilder darstellen: Eltern können das z. B. in der Familiensprache. Strukturen können auf andere Sprachen übertragen werden, wenn kognitive Voraussetzungen gegeben sind.

WORKSHOP: TRAUMASENSIBLES VERSTEHEN UND HANDELN IM PÄDAGOGISCHEN ALLTAG

Kinder überraschen uns in Kindertageseinrichtungen und Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe tagtäglich mit der Heftigkeit ihrer Reaktionen. Bei traumatisierten Kindern bleibt uns der Sinn von extremen Verhaltensweisen, wie Rückzug, Regression oder Aggression, häufig verborgen. In dem Workshop ging es darum, dieses Verhalten auf der Basis traumaspezifischer Muster zu enträtseln.

Workshopleitung und Text: Clara von Verschuer (Ausländerrat Dresden e. V.)

Ein Trauma ist ein Trauma, wenn…
…es als **existenziell bedrohlich** erlebt wird
…es mit **Hilflosigkeit** und **schutzloser Preisgabe** einhergeht
…die betroffene Person **nicht in der Lage** ist, die Verletzung **zu bewältigen**
…es eine **dauerhafte Erschütterung** bewirkt

> *„Je jünger ein Kind ist und je weniger Möglichkeiten es hat, mit einer traumatischen Situation umzugehen, umso eher wird sein Körper im aktivierten Zustand verbleiben und umso eher wird es Folgesymptome entwickeln.“ (Lackner 2004)*

Traumasensibles Verstehen und Handeln
Als Basis das Konzept des *Guten Grundes*: Menschen handeln immer aus ihren Bedürfnissen heraus und hinter jedem Verhalten steckt eine positive Absicht.

Pädagogische Aufgabe: Das Enträtseln von Verhalten und Gefühlen (Traumasensibles Verstehen)

Extreme „unangemessene“ Angst: Wurde das Kind in seinem Leben existenziell bedroht?
Gefühlskälte/Abwesenheit: War es im Leben des Kindes sinnvoll, nichts zu spüren?
Aggressives Verhalten: War es in der Vorgeschichte notwendig, zu kämpfen und sich zu wehren? Wurde extreme Gewalt durchlebt/bezeugt? Hat das Kind einen Kontrollverlust erlebt?
Selbstverletzendes Verhalten: Ist das Kind in seinem Leben schon einmal sehr verletzt worden?
„Verlernen“ von Kompetenzen: In welcher Phase seines Lebens wurde das Kind sehr verletzt?
Misstrauen: Wurde das Vertrauen in andere Menschen gebrochen?
Extreme Müdigkeit: Ist das Notfallsystem dauerhaft aktiviert?
Sexualisiertes Verhalten: Wurde das Kind sexuell missbraucht? Sexuelle Handlungen mit angesehen?

Pädagogische Aufgabe: Sicherheit und Halt geben (Traumasensibles Handeln)

Extreme „unangemessene“ Angst: Angst ernst nehmen, konkretisieren und Sicherheit vermitteln, Thema in der Gruppe z. B. durch Bücher behandeln
Gefühlskälte/Abwesenheit: Zurückhaltung annehmen, das Kind jedoch aktiv beachten, z. B. durch das Fördern der Sinne: Mit stummen Kindern summen, unsichtbare Kinder aktiv sehen, etc.
Aggressives Verhalten: Aggression = erlebte Hilflosigkeit: Selbstwert stärken und Wirksamkeit ermöglichen, z. B. durch praktisches Gestalten und Bauen,
Selbstverletzendes Verhalten: „Gegen Druck hilft drücken“ – Spiele, in denen Kinder ziehen/drücken
„Verlernen“ von Kompetenzen: Geduld für kleine Schritte sind vonnöten, um das Notfallsystem zu entschärfen, bereits erlerntes kann wiederkommen
Misstrauen: Misstrauen ist sinnvoll für traumatisierte Kinder – den Kindern vermitteln, dass es berechtigt ist und vertrauensvolle Bindungen aufbauen
Extreme Müdigkeit: Dem Kind im Kita-Alltag Pausen ermöglichen.
Sexualisiertes Verhalten: Selbstwert stärken, z. B. durch STOPP-Übungen, Übungen zu Körpergrenzen
→ Ggf. externe Hilfe hinzuziehen (Kinderschutzbund, Jugendamt, Psychologin)

Weiterführende Informationen

Literatur
Baer, Udo (2018): Traumatisierte Kinder sensibel Begleiten. Basiswissen und Praxisideen. Weinheim: Beltz-Verlag.
Zimmermann, D. (2015): Migration und Trauma. Pädagogisches Verstehen und Handeln in der Arbeit mit jungen Flüchtlingen. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Internet
http://www.dgptw.de/selbsthilfe/kinder.html
https://www.pro-kita.com/padagogik/trauma-erkennen-bei-kindern/
https://traumanetz-sachsen.de/

Filmausschnitt „Kinder mit Fluchterfahrung in der Kindertagesbetreuung“
https://www.fruehe-chancen.de/fileadmin/Filme/Trauma_ausgekoppelt_BMFSFJ/Trauma_ausgekoppelt_BMFSFJ.mp4

Traumaspezifische Angebote in Dresden

Klinik für Psychosomatik für Erwachsene, Uniklinikum Dresden:
- Traumaambulanz und Station 1
- www.uniklinikum-dresden.de/de/das-klinikum/kliniken-polikliniken-institute/pso/patienteninformationen/poliklinik/traumaambulanz-seelische-gesundheit

Kinder- und Jugendpsychatrie, Uniklinikum Dresden
- Familiensprechstunde (Kleinkinder)
- Traumaambulanz (Kinder und Jugendliche)
- www.kinder-jugendpsychiatrie.uk-koeln.de/klinik/ambulante-behandlung/spezialambulanz-traumatisierung/

Klinik am Waldschlösschen
- www.klinik-waldschloesschen.de

Bei Trauer und Verlust
- Christlicher Hospizdienst Dresden
- www.hospizdienst-dresden.de/kinder.html
- Lacrima Kindertrauerhilfe, Johanniter
- www.johanniter.de/die-johanniter/johanniter-unfall-hilfe/juh-vor-ort/lv-sachsen/regionalverband-dresden/lacrima-kindertrauerhilfe/

Camp-Krisensprechstunde (Erstaufnahmeeinrichtung)

Psychosoziales Zentrum für Geflüchtete und Folteropfer (CALM)
- www.psz-sachsen.de

Workshopdokumentation

Ungefähr die Hälfte der Teilnehmerinnen hatten mit dem Thema Trauma schon berufliche Erfahrung und wollten durch den Workshop neue Lösungsansätze, Strategien und Ideen für den Umgang mit traumatisierten Menschen finden. Die andere Hälfte nahm aus reinem Interesse, ohne Vorerfahrung, an dem Workshop teil.

Mit den ersten Assoziationen der Teilnehmerinnen zum Begriff „Trauma“ wurde der Workshop eröffnet und es folgte theoretischer Input seitens der Referentin. Danach gab es Raum für einen Austausch, wie von den Teilnehmerinnen gewünscht. Hier konnten die Fachkräfte der Kita viel aus ihrem Alltag berichten.

1) Wie nehmen die Teilnehmerinnen die aktuelle Situation wahr?
Mit dem Begriff „(Psycho) Trauma“ assoziierten die Teilnehmerinnen Folgendes:

- Steckenbleiben in einer Zeit
- Stillstand, dauerhafte Erstarrung
- Angst, Traurigkeit
- Vorher/Nachher (Zeitwahrnehmung)
- dauerhafte Anspannung
- negativ beeinflusste Bindung, Vertrauen
- psychische Belastung
- Übererregung

2) Was glauben die Teilnehmerinnen worin die Ursachen für ein Trauma liegen?
Als mögliche Ursachen für traumatische Erlebnisse wurden Flucht und Migration am häufigsten genannt. Das Thema des Vererbens eines Traumas beschäftigte die Teilnehmerinnen sehr, vor allem im Zusammenhang mit der emotionalen Abwesenheit der Eltern für das Kind und der Rollenumkehr (Eltern-Kind). Dabei wurde die Notwendigkeit der Elternarbeit verdeutlicht, genauso wie die Schwierigkeiten, sie zu gestalten. Die daraus folgende Frustration und Ohnmacht der Fachkräfte wurden auch thematisiert. Als weitere Gründe für das Misslingen im Umgang mit Kindern mit traumatischen Erlebnissen wurden der Zeit- und Personalmangel, Überforderung oder die fehlende Motivation der pädagogischen Fachkräfte genannt.

3) Welche Lösungsansätze und/oder gelungene Praxisbeispiele werden vorgestellt und besprochen?
Die Fachkräfte aus der Kita stellen ein Kind vor, was durch die konsequente Arbeit der Fachkräfte riesige Fortschritte gemacht hat. Das Kind ist, pädagogisch begleitet, mit den ,,Waldkindern“ regelmäßig im Wald gewesen, wo es sein Aggressionsverhalten Schritt für Schritt abbauen konnte. Es hat seine Angst vor Hunden bezwungen und erfolgreich den Übergang in die Schule geschafft.

Weiterhin wurde über ein Mädchen berichtet, das stark um eine im Heimatland vergessene Puppe getrauert hat. Die Puppe wurde nach längerer Zeit glücklicherweise bei einem ermöglichten Heimatsbesuch wiedergefunden. Die Teilnehmerinnen nannten wichtige Punkte für den Umgang mit einem Kind mit Traumaerfahrung:

- Die pädagogische Fachkraft soll für das Kind da sein, ihm zuhören, ihm die Chance geben, seine Gefühle zu äußern und diese dann auch ernstnehmen.
- Das Kind sollte möglichst viele Erfahrungen der Selbstwirksamkeit erleben.
- In der Einrichtung sollten klare Strukturen herrschen.
- Für das Kind sollte eine feste Bezugsperson da sein und wann immer es möglich ist, sollte es 1:1 Betreuung bekommen.
- Es kann auf die dem Kind bekannten Symbole zurückgegriffen werden, z. B. eine Frau, die ein Kopftuch trägt, eine Betreuungskraft, die die Muttersprache des Kindes spricht (sprachliche Brücken) oder das von zuhause mitgebrachte Essen.

Die Wichtigkeit einer Entlastung für das Fachpersonal, sowie die gegenseitige Bereicherung unter Kolleg*innen, regelmäßiger Austausch oder gruppenübergreifende Zusammenarbeit, wurden auch zum Thema. Als besonders wichtig wurde die aktive Suche nach Hilfe und Unterstützung hervorgehoben.

DER KLEINE GLOBUS AUF EINEN BLICK

Unsere weltoffene, mehrsprachige und interkulturelle Kita ist ein Ort der Wertschätzung und des respektvollen Umgangs miteinander. In ihr erleben Kinder und Familien Vielfalt als Normalität und positiven Aspekt des Lebens. Unser Blick auf das Kind ist ganzheitlich, wertschätzend und ressourcenorientiert. Mit unserer Arbeit möchten wir Inklusion umsetzen. Wir fördern die Teilhabe jedes Kindes am täglichen Leben in der Kita und in seiner weiteren sozialen Umwelt. Wir orientieren uns dafür an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien und haben den systemischen Anspruch, alle Dimensionen von Vielfalt, die eine Teilhabe einschränken können, in den Blick zu nehmen. Die Förderung der Mehrsprachigkeit ist bei uns konzeptioneller Schwerpunkt, alle Sprachen werden wertgeschätzt. Neben seiner offenen, wertschätzenden, ressourcenorientierten und selbstreflektierten Haltung ist unser multiprofessionelles Team fachlich kompetent und motiviert. Seine kontinuierliche Weiterbildung gehört zum Selbstverständnis.

Öffnungszeiten
Montag bis Freitag von 06:30 bis 18:00 Uhr

Kontakt

Adresse:	Uhlandstraße 34 01069 Dresden
Telefon:	0351/647 573 62
E-Mail:	kita@auslaenderrat.de
Internet:	www.kleiner-globus-dresden.de
Facebook:	www.facebook.com/kleinerglobusdresden

Leitung

Leiterin:	Swetlana Kreismann
Stellv. Leiter:	Robert Zeißig

Betreuungsangebot
In unserer Kita werden 162 Kinder altersgemischt in 3 Krippengruppen (1–3 Jahre) und 7 Kindergartengruppen (3–6 Jahre) betreut. Unsere Kita hat 8 Integrationsplätze für die Kinder mit unterschiedlichen Förderbedarfen.

Team
Unser pädagogisches Team besteht aus 28 Kolleg*innen, darunter Erzieher*innen, Kindheitspädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Erziehungswissenschaftler, Heilpädagoginnen, Erzieher*innen mit heilpädagogischer Zusatzqualifikation und eine Kunsttherapeutin. 14 Kolleg*innen aus dem Team haben Migrationserfahrung und bringen verschiedene Kultur- und Sprachkompetenzen mit.

Träger
Ausländerrat Dresden e. V.

Adresse:	Heinrich-Zille-Straße 6 01219 Dresden
Telefon:	03 51/4 36 37-0
Telefax:	03 51/4 36 37 32
E-Mail:	info@auslaenderrat.de
Internet:	www.auslaenderrat.de
Facebook:	www.facebook.com/Auslaenderrat.Dresden/

SACHSEN

Die Broschüre wurde mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.